



Zeit und Muße für ein gemütliches Beisammensein nach der Sauna: Timo Valtonen (links) auf dem „FINTango“-Festival im letzten Jahr neben sichtlich entspannten Finnen
Foto: Tero Jartti

„Tango hilft uns“

GEMÜTLICHKEIT Zum zweiten Mal veranstaltet er mit „FINTango“ das größte Festival für finnischen Tango außerhalb Finnlands: Timo Valtonen über den Zauber des Tanzens, den Verlust des Spürens und die Nöte der Großstädter

INTERVIEW ROBERT MATTHIES

taz: Herr Valtonen, Sie veranstalten in Hamburg zum zweiten Mal das größte Festival für finnischen Tango außerhalb Finnlands. Was macht Tango heute interessant?

Timo Valtonen: Es ist einfach Zeit. Wir haben in den letzten Jahrzehnten durch die Technologie-Anhimmelung viel verloren von einer Unmittelbarkeit des Spürens. Wir sind alle gestresst, haben kaum Zeit und Gelegenheiten für unser eigenes Gefühl. Tango hilft uns, an diese Schichten heranzukommen und andere Paarerlebnisse zu haben. Die wichtigste Aufgabe ist heute, das Gefühl und die Kultur zu verteidigen.

Finnischer Tango gilt als traurig und melancholisch. Wo bleibt die Freude?

Die Finnen haben schon lange einen wichtigen Spruch: Das Spielen ist aus Sorgen gemacht. Wenn man sich traurigen Gefühlen hingibt, erlebt man auch die Freude ganz anders. Es ist tief im alten kulturellen Verständnis verankert, mit der Trauer spielerisch umzugehen. **Ist der Tango deshalb vor hundert Jahren in Finnland auf so fruchtbaren Boden gestoßen?** Die Finnen waren bis vor ein paar

Jahrzehnten unglaublich naturverbunden. Die finnische Natur hat eine besondere Dramatik: Es gibt wahnsinnige Unterschiede in den Lichtverhältnissen, alle vier Jahreszeiten sind dort stark ausgeprägt. Im Tango gibt es auch so eine Dramatik, das passt dann irgendwie. In Finnland ist der Tango auf dem Land groß geworden, deshalb ist die Natur bis heute zentral. Es geht natürlich immer um eine Unmittelbarkeit des Spürens. Wir sind alle gestresst, haben kaum Zeit und Gelegenheiten für unser eigenes Gefühl. Tango hilft uns, an diese Schichten heranzukommen und andere Paarerlebnisse zu haben. Die wichtigste Aufgabe ist heute, das Gefühl und die Kultur zu verteidigen.

Bis heute ist der Tango im finnischen Alltag verankert. Sie haben das als Kind erlebt, als Ihr Vater nach dem sonntäglichen Bingo Tangos aufgelegt hat.

Die Begeisterung für Tango ist ungebrochen, jedes Kaff hat einen Tanzplatz. Ich habe als Kind dort eine unheimlich dichte Atmosphäre erlebt. Wenn mein Vater aufgelegt hat, hatte ich das Gefühl, dass ganz dicke Gefühlschichten an den Wänden hängen, dass da viel entstand. Die gängige Bezeichnung für diese Stimmung ist in Finnland „Tangon Taikaa“: Zauber des Tangos. **Selbst Tangos gesungen haben Sie aber erst in Hamburg.** Ich hatte irgendwie das Gefühl, man bräuchte sowas auch hier. In den 90ern hatte ich meine erste

Formation, als ich Kantor und Konzertveranstalter der Finnischen Seemannskirche war. Schon bei den ersten Tangoveranstaltungen war der Platz voll. Viele junge Leute sind gekommen. Auch beim Konzert in der Flora Ende der 90er war es rappellvoll. Hamburg war damals schon die erste Adresse für finnischen Tango. Seit 2003 singe ich in der Band „Tangon Taikaa“.

Tanz man in Finnland den Tango anders als in Argentinien? Ja, es ist nicht wichtig, wie man sich nach außen präsentiert, was für Klamotten man trägt. Man fordert keine komplizierten Schritte, stellt an sich nicht so hohe Ansprüche, das macht es freier. Es geht um das Spüren des anderen, etwas, was man sonst in der verbalen Welt selten erlebt.

Ist das Publikum auch ein anderes?

Argentinischer Tango ist spezifischer, das sind feinere Leute zwischen 30 und 50. Finnischer Tango gefällt Leuten aus allen Altersschichten. Auch ganz kleine Kinder mögen ihn, weil er so gemütlich ist. Ein Ziel des Festivals ist es, diese gemütliche Atmosphäre entstehen zu lassen und den Leuten zu sagen: Probiert es einfach! **Vor dem Altonaer Museum wird es eine mobile Sauna geben. Gehören Saunen und Tanzen zusammen?**

Sauna ist auch etwas, wo man zu sich kommt. In Finnland gibt es dafür keine Regeln, weil alle es so gut fühlen: Wie ist mein eigener Anspruch ans Saunen und ans Kollektive? Das wird so automatisch verbunden, dass du es nicht merkst. Keiner macht Stress in der Sauna und so soll es auch beim Tanzen sein. In Finnland ist Samstag Saunabend. Man geht in die Sauna und dann zum Tanzen. Das sind feste Rituale. Letztes Jahr konnte man auch auf dem Festival Leute in Saunahandtüchern tanzen sehen.

Was gibt es auf dem Festival zu hören und sehen?

Wir haben Konzerte unter anderem mit der Tangoprinzessin Sanna Pietiäinen, dem Duo Bel-tango und Johanna Juhola, die

Tango mit Elektronik mischt. Eine Ausstellung von Maarit Niiniluoto zeigt schöne Aufnahmen von den Tanzplätzen aus den 70ern. Ein Raum präsentiert den wichtigen Tangokomponisten Toivo Kärki. Außerdem zeigen wir die Tango-Doku „Mittsommermarnachtstango“ und im Tangodorf vor dem Altonaer Museum kann man die ganze Zeit über Tangos hören und tanzen.

■ Fr, 19.9. bis So, 21.9., Altonaer Museum und Alfred-Schnittke-Akademie. Infos und Programm: www.fintango.de

Timo Valtonen

■ wuchs auf einem Bauernhof im finnischen Karelien auf, wo sein Vater im Anschluss an sonntägliche Bingo-Abende Tangos auflegte. Mitte der 1990er gab er sein erstes Tango-konzert in der Finnischen Seemannskirche in Hamburg, deren Kantor und Konzertveranstalter er war. Seit 2003 ist Valtonen Sänger von Deutschlands populärster Band für finnischen Tango, „Tangon Taikaa“. Seit letztem Jahr organisiert er in Hamburg das „FINTango“-Festival.



ANZEIGE

GROSSE FREIHEIT 36

SO 14.09. – 19 UHR

BLUM-FELD LIVE

WWW.GROSSEFREIHEIT36.DE

Die Baracken stehen noch

GEDENKEN Eine Ausstellung erinnert an die Zwangsarbeiter von Fuhlsbüttel

Auf einem Foto lächeln die jungen Männer. Sie tragen Anzug und Krawatte, sie legen sich die Arme auf die Schultern. „Die Zwangsarbeiter wollten auf Bildern für ihre Familien den Eindruck erwecken, es ginge ihnen gut. Das war aber nicht so“, sagt Benno Finkelmeyer von der Willi-Bredel-Gesellschaft. Die Gesellschaft hat sich 1997 dafür eingesetzt, dass die Baracken der Zwangsarbeiter nahe des Flughafens Fuhlsbüttel nicht abgerissen werden. Sie hat dort eine Gedenkstätte aufgebaut, die am Sonntag zum Tag des offenen Denkmals zu besichtigen ist.

Auf je 48 Quadratmetern lebten 18 Männer. Anhand von nachgebauten Betten und Kleidung lässt sich die Lebenssituation der 144 Männer nachvollziehen, die vor allem aus den Niederlanden kamen. Das Barackenlager hatte die Firma „Kowahl und Bruns“ 1942 beantragt. Sie war dafür zuständig, Flughäfen für den Krieg zu tarnen. Firmenchef Emil Bruns wurde zu drei Jahren Gefängnis wegen der Misshandlung von KZ-Häftlingen verurteilt.

Einige der jungen Männer arbeiteten für Kowahl und Bruns auf dem Flughafen. Die meisten mussten für das Unternehmen Röntgenmüller Röntgengeräte oder Kriegsausrüstung herstellen. Zehn Stunden am Tag hätten sie gearbeitet, sagt Finkelmeyer. Essen bekamen sie „nur so viel, dass sie gerade noch arbeiten konnten“. Die Nazis hatten die Niederländer in deren Heimat unter Druck gesetzt. Sie drohten, deren Familien die Lebensmittelkarten zu entziehen, wenn sie nicht nach Deutschland gingen.

Schon vor Jahren hatte die Willi-Bredel-Gesellschaft in einer niederländischen Zeitung für ehemalige Zwangsarbeiter einen Aufruf veröffentlicht. Fünf der Männer, die in Fuhlsbüttel gelebt hatten, sind daraufhin im Jahr 2000 zu den Baracken gereist. Die Frage, die alle gestellt hätten, sei: Warum erst jetzt? Warum gibt es hier erst nach über 50 Jahren eine Erinnerung?

Heute können Besucher in den Baracken von den Lebensumständen der Zwangsarbeiter lesen. Finkelmeyer sagt, die Barackenanlage am Flughafen sei die einzige von über Tausend in Hamburg und Umgebung, die im Gesamten noch erhalten ist. **NORA KOLHOFF**

■ Öffnung im Rahmen des Tags des offenen Denkmals: So, 14.9., 14–17 Uhr, Wilhelm-Raabe-Weg 23

WAS TUN IN HAMBURG?

■ **Mi, 17.9., 19 Uhr, Institut für Sozialforschung**

Urbane Sozialfigur

Seit Jahren gehören sie zum Stadtbild. Jetzt widmet sich erstmals eine wissenschaftliche Auseinandersetzung der Figur des Pfandsammlers. „Pfandsammler. Erkundungen einer urbanen Sozialfigur“ heißt Sebastian J. Mosers Studie (Hamburger Edition, 270 S., 22 Euro), die versucht zu beantworten, warum Menschen trotz aller Erniedrigungen und der widrigen Umstände tag-



Foto: dpa

täglich aufs Neue durch die Straßen ziehen, obwohl die eigene Existenz damit nicht mal minimal zu sichern ist. Was sagt diese Sozialfigur über Prekarität und Marginalität, über Armut und Einsamkeit in der Gesellschaft? Am Mittwoch stellt Moser seine Erkundungen im Institut für Sozialforschung vor.

■ **Mi, 17.9., 18 Uhr, Gedenkstätte Plattenhaus Poppenbüttel**

KZ in Sasel

Vor 70 Jahren, im September 1944, richtete die SS in Sasel ein Konzentrationslager für Frauen ein. 500 Frauen waren darin bis Kriegsende inhaftiert, mindestens 37 von ihnen sind dort gestorben. Am Mittwoch er-

innern Vorträge an ihr Schicksal und das weiterer Frauen, die seit dem Sommer 1944 in Außenlagern des KZ Neuengamme interniert waren.

■ **Mi, 17.9. bis Sa, 20.9., Programm: reeperbahnfestival.de**

Geschäftiges Treiben

Ganz so groß wie das Vorbild ist es noch nicht. Aber das „South by Southwest“-Festival für interaktive Medien, Film und Musik in Austin hat im März auch schon seinen 27. Geburtstag gefeiert. Bleiben dem Reeperbahnfestival also noch 18 Jahre, um den Rückstand von rund 1.000 Bands aufzuho-

len. Derart gigantische Ausmaße hat das „SXWS“ in der texanischen Hauptstadt nämlich mittlerweile erreicht – auf kleinstem Raum: Verteilt auf eine Fläche von nur sechs Blocks ist neben Erfolgreichem vor allem eine Menge Neues – und potenziell Vermarktbares – zu entdecken. Über 400 Konzerte sind dieses Jahr rund um die Reeperbahn in Konzerthallen, Clubs, Theatern, Kirchen oder Museen zu hören, darunter alte Helden wie Blonde Redhead ebenso wie Newcomer wie die Hip-Hopper Antippen Gang. Auch rundherum herrscht geschäftiges Treiben. Besonders gut hinhören werden nämlich wieder alle die „Professionals“. 3.000 Fachbesucher werden zu „Networking Sessions“, „Showcase Konzerten“, „Startup Pitches“ und „anderen innovativen Formaten“ erwartet.

■ **So, 14.9., 11 Uhr, Zeise-Kinos**

Liebe zum Bus

Vor einem Jahr feierte die Wilhelmsburger Dokumentation über die Buslinie 13 im Kino Premiere: Eine warme Liebeserklärung an den Stadtteil, die deren Bewohner porträtiert: Kulturveranstalter Mathias Lintl oder den Stadtführer Peter Falke. Am Sonntag nächster Woche präsentieren Olivia Wenzel und Jan Gehler am Thalia in der Gaußstraße ihre Bühnenversion über „Die Wilde 13“. Am Sonntag diskutieren Filmregisseurin Kerstin Schaefer, Filmproduzent Marco Antonia Reyes Lordeo und Theaterregisseur Jan Gehler im Anschluss an den Film, wie es zur Zusammenarbeit gekommen ist. Und welche Folgen sie hat. **MATT**